

Wunschlos

Eine unweihnachtliche Weihnachtsgeschichte

Von Alaiya

I. Der Fluch der Weihnachtslieder

Auch nach zwei Wochen fühlte sich die neue Prothese noch ungewohnt an. Vielleicht war es, weil sie keine Haltegurte hatte, vielleicht auch, weil die künstliche Haut enger auf ihrer Schulter auflag, um den Übergang zu verbergen. Immer wieder erwischte sich Pakhet dabei, ihre Hand zu betrachten, die selbst für ihre eigenen Augen real aussah. Da waren so viele Details. Kleine Muttermale, die Fingernägel und kleine Haare auf dem Arm. Es war wirklich gute Arbeit.

Umso irritierender war, dass sie die Kälte des mit Kondenswasser überzogenen Glases nicht wahrnehmen konnte. Ja, sie spürte, dass sie etwas in der Hand hielt, spürte den Druck ihrer Finger, doch die Kälte spürte sie genau so wenig wie Wärme.

Sie konnte sich nicht davon abhalten, das Glas mit ihrer rechten zu berühren, nur um sicher zu gehen, dass es wirklich kühl war. Wie albern.

Sie saß an der Bar eines kleinen, gehobenen Pubs, das genau so wenig wie der Rest der Stadt vom Weihnachtskitsch verschont geblieben war. In einer Ecke saß ein hübscher, gold geschmückter Weihnachtsbaum und die Decke über der Bar war mit einer Lichterkette verziert. Wenigstens war es kein echter Tannenbaum, sondern nur ein Imitat aus Plastik.

Ach, sie hatte die Besessenheit mit diesen Traditionen nie verstanden. Vor allem nicht hier, auf der anderen Seite der Welt. In Südafrika fiel der 24. Dezember in den Sommer. Draußen war es warm, heiß, die Atmosphäre hier drin nur durch die Klimaanlage erträglich.

Generell erschien die Weihnachtsziede albern. Warum sollte man herkommen, wenn nicht um den Festlichkeiten der nächsten Tage zu entfliehen? Oder weil man wie sie war: Allein. Nicht dass sie dadurch etwas misste. Es war nur langweilig, sofern sie über die Feiertage keinen Job hatte.

Deswegen war sie hergekommen. Nach Joburg in der Hoffnung ein wenig Ablenkung zu finden.

Sie drehte sich ein Stück auf dem Barhocker, wanderte sich dem Raum hinter ihr zu. Ein länglicher, nicht sonderlich tiefer Raum. Hinter der Bar waren knapp zwei Meter Freiraum, dahinter eine Reihe kleiner Tische für zwei Personen, die direkt an die Wand oder die Glasfront anschloss, die den Pub mit der Lobby des anliegenden Hotels verband.

An den beiden Enden des Raums war jeweils eine kleine Ecke mit Tischen, die im Notfall Platz für fünf Personen bieten würden.

Doch der Pub war verhältnismäßig leer. Außer ihr saßen noch drei Leute an der Bar,

zwei Paare an den Tischen und eine Gruppe aus drei jungen Männern an einem der größeren Tische. Sie sprachen Französisch und schienen Touristen zu sein. Was auch immer einen veranlasste, Weihnachten in Südafrika zu verbringen. Es ging sie nichts an. Die drei waren ohnehin zu jung für ihren Geschmack. Wie alt? Sicher nicht über 25. Sie suchte Gesellschaft, ja, doch würde sie jemand, der zumindest in etwa ihr Alter hatte bevorzugen.

Eine Jazzversion irgendeines Weihnachtssong, der sie an lang vergangene Weihnachtsfeste erinnerte, duddelte leise über die Lautsprecher. Sie erkannte ihn nicht einmal, auch wenn er diese Erinnerungen weckte.

Vielleicht hätte sie an einen anderen Ort gehen sollen. Eine der größeren Bars, vielleicht eine Diskothek? Sie konnte noch immer gehen. Es war gerade einmal kurz nach neun.

Doch blieb sie, schwenkte ihr Whiskeyglas bedächtig vor sich. Die Eiswürfel ließen das Glas leise klirren.

Es war letzten Endes auch egal. Joburg war wenigstens eine Abwechslung. Es war besser hier, als in Kapstadt herumzusitzen. In Kapstadt würde nur Robert wieder versuchen, sie zu Dingen zu überreden, von denen er wusste, dass sie unmöglich waren.

Sie trank einen Schluck.

An sich konnte sie sich auch allein amüsieren. Sie hatte eins der besseren Zimmer gemietet, eins mit einem eigenen, kleinen Heimkinosystem. Oder sie konnte in ein richtiges Kino gehen. Die Nacht war noch jung. Ihre Möglichkeiten offen.

Der Whiskey brannte angenehm in ihrer Kehle. Oh, wie sehr sie den Geschmack doch liebte.

Sie kostete ihn vollends aus.

Hinter ihr wurde die Tür geöffnet und einige Stimmen aus der Hotellobby drangen an ihre Ohren. Obwohl es so kurz vor Weihnachten und Abend war, herrschte hier reger Betrieb. Sie verstand es einfach nicht. Wer waren diese Menschen?

Kurz schaute sie über ihre Schulter. Da waren drei Leute reingekommen. Alle drei hatten dunkle Haut, schienen um die dreißig zu sein. Eine Frau, zwei Männer. Beide Männer in Anzug. Die Frau hing am Arm des anderen. Sie schien angetrunken zu sein. Jetzt setzten sie sich an die Bar, nur einen Sitz von Pakhet entfernt.

Der Barkeep grüßte sie, sie bestellten und kurz galt auch Pakhet ein neugieriger Blick. Zugegebenermaßen hatte sie diesen Abend auf die Perücke, die sie bei ihren nächtlichen Aktivitäten oft trug, verzichtet. Es war zu warm, zu schwül dafür. So zog sie jedoch mehr neugierige Blicke auf sich. Ihr kurzes, stacheliges und rot gefärbtes Haar war ebenso auffällig, wie ihr großer, für eine Frau etwas zu muskulöser Körperbau, der ihr wenig Rundungen gelassen hatte. Es brauchte bei ihr nicht viel Make-Up, um als Mann durchzugehen. Sie hatte die notwendige Körpergröße, die richtige Figur.

Dennoch schienen die Neuankömmlinge nach einem kurzen Blick zu beschließen, dass es nicht so ungewöhnlich war. Dann kamen ihre Drinks und der Barkeep sprach sie an. Während Pakhet ihren Whiskey leerte, lernte sie, dass die drei gerade aus einem Konzert gekommen waren. Dass sie sich einmal wirklich etwas hatten gönnen wollen. Dass die Frau mit dem Mann, an dessen Schulter sie hing, gerade verlobt war. Sie zeigte den Protzigen Ring.

Huh. Was er wohl arbeitete? Er schien einer der dunklen Diamanten zu sein, die auch heute noch zu selten waren. Wenigstens gönnte Pakhet es ihm, hoffte gleichzeitig für die Frau, dass wirklich alles mit guten Dingen zugging.

Pakhet vertraute reichen Männern nicht. Sie glaubten, sich alles mit ihrem Geld kaufen zu können. Sie interessierten sich für nichts anderes, als sich selbst. Jedenfalls nach den Erfahrungen, die sie gemacht hatte. Dabei war die Hautfarbe egal. Männer halt.

Sie konnte dankbar sein, dass sie Beziehungen lange schon ausgewichen war. Sie hatte kein Interesse daran. Sie hatte sich nie verliebt. Wahrscheinlich würde sie sich nie verlieben. Romanze war nichts für sie. In der Highschool hatte sie versucht, aber es war nie passiert. Dieser Funke, die Schmetterlinge und was auch immer die Leute diesem Gefühl zuschrieben. Sie hatte es einfach nie gefühlt.

Während die drei weiter redeten, bestellte sie einen weiteren und holte ihr Handy heraus. Eins dieser neuen Dinger von Apple. Es war nett, erlaubte ihr Zugang zum Internet, mit dem zusätzlichen Bonus, dass es relativ leicht war mit einer Hand zu tippen.

Sie scrollte durch ein Nachrichtenmagazin ohne zu wissen warum. Sie rechnete nicht damit, dass es viel neues zu berichten gab. In Amerika baute sich ein ziemlich übler Sturm zusammen. Das würde für viele ein dramatisches Weihnachten geben. Es war jetzt schon angekündigt, dass einige Flughäfen den Dienst ausgesetzt hatten. Hier in Südafrika waren es vor allem lokale Geschichten, die in den Nachrichten waren, zumindest im Moment. Ein Busunglück. Sportnachrichten. Ein Urteil in einem größeren Kriminalfall. Ein Auftragsmord.

Sie leckte sich über die Lippen und steckte das Handy wieder weg.

Vielleicht war die Idee auf ihr Zimmer zu gehen doch keine so schlechte. Der Fernseher hing dort nicht umsonst. Morgen Abend konnte sie woanders hingehen. Wohin, wo mehr Touristen waren, etwas dass die Chancen steigerte, jemanden für eine Nacht zu finden.

Schon hob sie das Glas zu ihren Lippen, um es zu leeren, als der eine Mann, der zuvor in der Dreiertruppe gekommen war, auf den Hocker neben ihr.

Sie sah ihn aus den Augenwinkeln an, musterte ihn kurz. Eindeutig wollte er sie ansprechen, tat sich im Moment jedoch schwer die richtigen Worte zu finden. Sollte er überhaupt ähnliche Absichten haben wie sie, tat er das ganze nicht oft.

Wahrscheinlich hatte er das nicht mal.

Seine Begleiter waren jedenfalls in einer innigen Umarmung versunken. Es hätte Pakhet nicht gewundert, wären sie irgendwann zwischen Küssen und Cocktails von den Barhockern gefallen.

Endlich fand der Mann Worte. „Interessante Frisur.“

Beinahe hätte sie gelacht. Schnell setzte sie das Glas ab, stellte es auf die ebenso gläserne Oberfläche der Bar. „Wirklich?“

Die Mischung von mattem, abgedimmten Licht und seiner dunklen Haut erlaubten es ihr nicht, es zu sehen, doch war sie sicher, dass er errötete. „Entschuldigen Sie, Lady.“

„Lady?“ Ihre Augenbraue wanderte noch höher. Sie kam nicht umher zu schmunzeln. „Schon gut, schon gut.“ Sie nickte in Richtung der anderen beiden. „Solltest du nicht bei deinen Kumpanen sein.“

„Das ist die Sache“, meinte er auf Englisch mit einem recht deutlichen lokalen Akzent, „ich glaube, dass ich bei den beiden aktuell störe.“

Damit hatte er fraglos recht.

Sie zuckte mit den Schultern, musterte ihn erneut für einen Moment. Er hatte ein recht breites Gesicht, einen athletischen Körperbau mit breitem Kreuz. Wahrscheinlich machte er Sport. Das Hemd hatte er am Hals aufgeknöpft, trug die Krawatte oben.

Wieder umspielte das Schmunzeln ihre Lippen. „Also dachtest du, du rückst mal eben zu der Lady hinüber, die so allein zu sein scheint, eh?“

„Ich wollte nichts implizieren“, erwiderte er rasch.

„Schon gut.“

Er erschien sehr unsicher, erinnerte sie jedoch unwillkürlich an jemanden. Jemanden aus ihrem alten Leben. Es war verdammt lange her.

„Drink?“, fragte sie.

Er schaute überrascht drein. „Was?“

„Drink? Kann ich dir einen ausgeben?“

„Das ist nicht nötig, Lady“, erwiderte er.

Sie musterte ihn. „Kein Grund schüchtern deswegen zu sein. Ich habe Geld.“ Warum stellten sich Männer nur oftmals so an, wenn frau ihnen einen ausgeben wollte?

Er schaute unsicher zu ihr, blickte dann zu seinen Kumpanen. Er seufzte. „Sind Sie sicher?“

Pakhet zuckte mit den Schultern und winkte den Barkeep her, während sie zu dem Mann sah. „Was kann ich Ihnen bestellen?“

Ein Schulterzucken. „Bier?“

Sie kam nicht umher zu schmunzeln. Das hier war kein Pub. Entsprechend schockiert war der Blick des Barkeeps. Zumindest hatten sie dennoch Bier hier. Es war halt nur nicht die Art von Establishment, in das Leute für ein Bier gingen.

„Danke“, murmelte der Mann.

„Gerne.“ Sie hatte sich ein Glas Wein bestellt. Ein großes Glas, in dem sich dennoch eine für den Preis kleine Pfütze Rotwein befand. Ja, diese Art von Establishment war es. Das Bier, serviert in einer Flasche, war ebenso klein ausgefallen.

Sie hob das Glas, während er unsicher die Geste mit dem Bier imitierte.

„Ich möchte mich Ihnen nicht aufdrängen.“

Beinahe hätte sie die Augen verdreht. „Wie Sie vielleicht haben sehen können: Ich hatte ohnehin nicht viel getan.“

„Ja.“ Er senkte den Blick, holte tief Luft. „Was machen Sie hier?“

Sie zuckte mit den Schultern. Auf diese Fragen antwortete sie selten ernsthaft. Es war leicht für sie, sich als Amerikanerin auszugeben. Es war nicht einmal eine Lüge, auch wenn ihr Pass auf eine vermeintlich in Durban geborene Person ausgestellt war. Ihren amerikanischen Akzent hörte man ihr auch nach sechs Jahren an, solange sie sich nicht aktiv bemühte, ihn zu verbergen. „Ich mache Urlaub hier“, erwiderte sie.

„Über die Feiertage?“

Langsam trank sie einen Schluck, schwenkte das Glas vorsichtig in der Hand. „Ja.“ Aus den Augenwinkeln beobachtete sie ihn.

Schon wieder senkte er den Blick, wirkte unsicher. Wahrscheinlich nahm er an, dass es hier eine dramatische Familiengeschichte gab. Erneut: Falsch lag er nicht, doch es war nicht so, als hätte es sie je betroffen gemacht.

„Entschuldigen Sie“, brachte er schließlich hervor.

Sie lächelte sanft. „Und was ist mit Ihnen?“ Knapp nickte sie in die Richtung des Paares.

„Sieht aus, als wären sie das dritte Rad am Wagen?“

Auch er wandte sich wieder zu seinen Freunden um. „Ja.“ Ein leises Seufzen. „Wir waren eigentlich zu viert, aber ein Kumpel hat sich mit jemand anderen abgesetzt.“ Er legte kurz die Spitze der Zunge auf seine Oberlippe, schnalzte dann. „Und jetzt ...“ Er machte eine knappe Kopfbewegung. „Sie sind seit gestern verlobt. Da will man es ihnen nicht verderben.“

„Verstehe.“ Wieder trank sie einen sehr kleinen Schluck. „Pech gehabt, hmm?“

Er lachte unsicher. „Ja.“

„Und was machen Sie hier in Johannesburg? Ich habe was von einem Konzert gehört.“

„Na ja, die beiden“, erwiderte er. „Ich arbeite hier.“ Er seufzte. „Kenne Will aus der Highschool.“

„Will, eh?“ Sie kam nicht umher leise zu lachen. Es war einer der häufigsten Namen in ihrer Generation hier und kam ihr doch immer komisch vor. Vielleicht gerade weil er daheim, in den USA ebenso verbreitet war und sich hier manchmal falsch anfühlte.

Der Mann hob eine Augenbraue.

Pakhet schüttelte den Kopf. „Nichts. Nichts.“ Wieder lächelte sie mild. „Schön, dass die beiden ...“ Ach, sie war mit diesen Situationen nicht gut. Was sagte man? Sich liebten? Eine Zukunft hatten? „Dass sie sich trauen.“

Nun schaute er sie verwirrt an.

„Ich bin nicht gut mit diesen Sachen“, erwiderte sie und holte Luft. Darauf wollte sie nicht eingehen. „Wie heißen Sie?“

„Caleb Joubert.“ Er hielt inne, bevor er ihr die Hand entgegen streckte. Die Erwartung war in seinen Augen zu erkennen.

Also nahm Pakhet seine Hand. „Stefanie“, stellte sie sich mit ihrem falschen Namen vor.

„Stefanie und weiter?“

Sie lächelte mild, zuckte mit den Schultern. Was für einen Unterschied machte es?

„Montgomery.“ Es war nur ein Name von vielen.

„Sie ...“ Er hielt inne. „Stefanie“, murmelte er dann. „Du bist wirklich aus den USA?“

Ihr Lächeln wurde verlegen. Sie übertrieb es ein wenig. Egal. Es war einfacher eine Rolle zu spielen. „Merkt man es mir so sehr an?“

„Der Dialekt ist deutlich ...“ Auch er wirkte verlegen. Wahrscheinlich war es bei ihm aufrichtig.

Jetzt wandte sich sein Kumpane zu ihm um. „Hey, Cal. Was redest du mit der Lady dort?“

Ein kurzes, peinliches Grinsen huschte über sein Gesicht. Er warf ihr einen entschuldigenden Blick zu, ehe er sich umwandte. „Nun, es ist ja nicht so, als würde dir meine Anwesenheit hier viel bedeuten, eh?“, erwiderte er mit deutlicher raurerer Stimme als vorher.

„Bist du etwa eifersüchtig?“, erwiderte Will.

„Ja, vielleicht bin ich das, du Doofkopf!“,

Pakhet hob eine Augenbraue. Die beiden schienen wirklich vertraut miteinander.

„Man, bist du empfindlich“, murrte Will übertrieben.

„Ich bin nicht empfindlich, ich denke mir nur, ihr solltet euch ein Zimmer nehmen.“

Nun lachte Will. „Und was machen wir dann mit dir?“

„Ich habe eine Bude hier, falls du es vergessen hast“, erwiderte Caleb übertrieben genervt.

„Dann willst du uns also ins Hotel zurückschicken?“, meinte die Frau nun. Sie schien deutlich angetrunken.

„Vielleicht ist das besser, Kat.“

Will wandte sich seiner Verlobten zu, küsste sie langanhaltend. „Ich habe hier fast das Gefühl, er will uns loswerden.“

„Pfft. Ich glaube, wir sollten beleidigt sein, Will.“

Pakhet hob das Weinglas, nippte daran, während das Paar einige ähnliche Sätze austauschte. Dann wandte sich Will noch einmal seinem Kumpel zu. „Ne, ernsthaft. Vielleicht ist es besser, wenn ich Kat hoch bringe. Ist das okay?“

Caleb zuckte mit den Schultern. „Ich denke, ich finde schon wieder nach Hause zurück.“

Wieder tauschte das Paar Blicke, ehe Will den Barkeep herüberwinkte und ein Trinkgeld aufschreiben ließ – ein Punkt dafür, dass die beiden im Hotel eingebucht waren und alles auf eine Rechnung nahmen. Nur wenige Minuten später waren die beiden verschwunden, während Caleb noch immer neben ihr saß. Er seufzte.

„Die beiden sind oben im Hotel eingebucht?“, fragte Pakhet.

„Ja“, erwiderte Caleb kurz angebunden. Er verdrehte die Augen, als wolle er sagen: „Ich weiß nicht, was die da jetzt machen und vielleicht will ich es nicht wissen.“

Es war wahrscheinlich eine Chance so gut wie jede andere auch. „Weißt du“, erwiderte sie und berührte vorsichtig sein Handgelenk. „Ich habe auch oben eins der Zimmer gebucht.“ Selbst wenn sie es normal bevorzugt hätte, ein zweites Zimmer für so etwas zu nehmen.

Er wandte sich zu ihr um, als wolle er sicher gehen, richtig gehört zu haben. Er fragte nicht, schaute nur.

Sie lächelte. Offenbar war er wirklich nicht die Art von Mann, die so etwas je tat. Doch er hatte den Arm nicht weggezogen, tat es auch nicht, als sie ihre Hand seinen Unterarm hinaufgleiten ließ. „Du könntest dir den Weg heim sparen.“

Noch immer brachte er kein Wort heraus. „Oh“, meinte er dann schließlich. Sein Blick wanderte unsicher durch den Raum. Dann lächelte er. „Ja“, meinte er und räusperte sich. „Ich ...“ Ein weiteres Räuspern. „Ich habe wahrscheinlich schon zu viel getrunken, um noch zu fahren.“